

Einführung

Das Internet mit seinen vielfältigen Handlungs- und Kommunikationsräumen gewinnt im ökonomischen sowie im sozialen Bereich zunehmend an Bedeutung. Aktuell nutzen weltweit über 600 Millionen Menschen das Internet, wobei hiervon allein ca. 34,4 Millionen¹ auf Deutschland entfallen. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass das Internet in hoch entwickelten Staaten zu einem alltagsrelevanten Phänomen avanciert ist und aus vielen Bereichen der Unterhaltung, der Kommunikation, der Informationssuche und dem Wissenstransfer nicht mehr wegzudenken ist. Innerhalb des Internet lassen sich verschiedene Dienste unterscheiden², wobei dem WWW (World Wide Web) besonderer Stellenwert zukommt, da auf dessen grafischer Nutzeroberfläche hypertextuell organisierte (d.h. vernetzte) und ggf. interaktive Informationen multimedial präsentiert werden können. Diese Möglichkeit wird auch von Individuen für deren Selbstdarstellungen genutzt, wenn sie sich auf WWW-Seiten – den so genannten privaten Homepages – präsentieren.

Private Homepages erfreuen sich zunehmender Beliebtheit und man muss aktuell von mindestens 1 Million³ privater Web-Seiten allein in Deutschland ausgehen – mit steigender Tendenz. Diese Seiten bieten den Individuen die Möglichkeit, sich multimedial einer globalen Netzöffentlichkeit ohne großen technischen oder ökonomischen Aufwand gegenüber zu präsentieren. Dies ist von daher revolutionär, da konventionelle Selbstdarstellungen hinsichtlich ihrer Reichweite oder ihrer Medienvielfalt äußerst begrenzt waren und kaum massenöffentlich wirksam wurden. So haben sich in Form der privaten Web-Seiten neue Bühnen für Selbstdarstellungen etabliert, die prinzipiell jedem zugänglich sind und die erlauben, sich mittels Text, Bild, Sound usw. zu präsentieren. Auf Grund der (Computer-)Vermittlung aller Zeichen im Rahmen des Internet entstehen hierbei jedoch folgende Besonderheiten: Zum einen müssen Identitäten dezidiert dargestellt werden, um im Virtuellen sichtbar und wirksam werden zu können, und zum anderen

¹ Eimeren u.a. 2003, 339.

² Andere Dienste sind E-Mail, Newsgroups, FTP usw.

³ Die Schätzwerte reichen diesbezüglich von 800.000 bis hin zu ca. 4 Millionen privaten Homepages.

ergibt sich aus dieser Darstellungsnotwendigkeit in Verbindung mit der vollständigen Vermittlung aller Zeichen die Möglichkeit, *virtuelle Selbst*e zu kreieren. Wenn Identität im Rahmen des RL eine (physisch) nachprüfbare und relativ schwer zu hintergehende Entität ist, so zerrinnt diese in virtuellen Handlungsrahmungen zur disponiblen und frei gestaltbaren Größe: Identität wird hier zur reinen Option. Will man den Thesen verschiedener Autoren⁴ Glauben schenken, so wird das Internet in Bezug auf Identitäten als eine Spielwiese der Möglichkeiten genutzt und Identitäten im virtuellen Raum sind virtuelle Identitäten, die mit der »wahren« Identität nicht viel gemein haben. Glaubt man den Thesen der postmodernen Identitätstheoretiker⁵, dann sind nichtauthentische Selbstentwürfe im Netz nicht nur möglich, sondern erweisen sich als notwendige Verhaltensmodi, um Identität unter den gesellschaftlichen Bedingungen permanenter Transformation entwickeln zu können. Das im Rahmen der Identitätsentwicklung relevante Experimentieren mit dem eigenen Selbst werde in der Postmoderne zunehmend in den Bereich der Virtualität verschoben und diese fungiere als Raum für Identitätsexperimente im Sinne des psychosozialen Moratoriums.

Vor dem Hintergrund dieser Annahmen stellt sich die Frage, ob das Netz tatsächlich virtuelle Selbstentwürfe generiert, d.h. ob die Virtualität des Netzes wirklich von den Individuen für das Ausleben experimenteller Selbstentwürfe genutzt wird und ob das computervermittelten Prozessen inhärente Simulationspotenzial dem Inszenieren virtueller Identitäten dient. Die empirische Überprüfung dieser These anhand einer internetgestützten Analyse der Selbstdarstellungspraxis von Homepageinhabern/innen auf ihren privaten Web-Seiten ist Ziel der vorliegenden Arbeit. Anhand der empirisch ermittelten Daten soll eruiert werden, ob Individuen ihre privaten Web-Seiten nutzen, um experimentell-spielerische Selbstentwürfe auszuleben oder – in polarisierender Perspektive – sich in authentischer Zielsetzung darstellen.

Um sich dem Phänomen des Selbstdarstellungsmodus¹ d.h. der Experimentalität oder Authentizität der Identitätspräsentation annähern zu können, müssen im Vorfeld einige Punkte hinreichend geklärt werden: Was versteht man unter Identität? Wie entsteht diese und was kennzeichnet sie? Wie wird Identität dargestellt und wie hängen Identität und Selbstdarstellung zusammen? Wie lässt sich das Internet innerhalb der VR verorten und durch welche strukturellen Eigenschaften ist dieses gekennzeichnet? Wie wirken sich diese strukturellen

⁴ Rheingold 1996; Opaschowski 1999; Wallace 1999.

⁵ Turkle 1999.

Bedingungen auf die Darstellung von Identitäten aus? Und aus soziologischer Perspektive muss des Weiteren gefragt werden: Welcherart verlängern sich gesellschaftliche Dimensionen bis in die Subjektstruktur hinein und was lässt sich unter den Gegenwartsbedingungen postmoderner Gesellschaften über den Zusammenhang von Identität, Selbstdarstellung und Gesellschaft aussagen?

Um diese Fragen beantworten zu können, gliedert sich die vorliegende Arbeit in neun Kapitel, die sich erst in theoretischer Perspektive mit Identität, deren Genese und Darstellung, den Erfahrungsdimensionen postmoderner Individuen, dem Internet und den darin geltenden Bedingungen für Identitätsdarstellungen auseinandersetzen, um daran anschließend in der empirischen Untersuchung die Selbstdarstellungspraxis auf privaten (deutschsprachigen) Homepages zu analysieren und vor dem Hintergrund der (post-)modernen Identitätstheorien und den aktuellen gesellschaftlichen Transformationen zu interpretieren.

In *Kapitel 1* werden die Begriffe Identität und Selbst erläutert und es werden die verschiedenen Ebenen und Identifikationsbereiche von Identität aufgezeigt. Eine Differenzierung in soziale versus personale Identität wird analytisch durchgeführt, wobei verdeutlicht wird, dass Identität immer eine Syntheseleistung des Subjekts bedeutet. In einem kurzen historischen Abriss wird gezeigt, dass Identität immer auch eine Darstellung dieser den (potenziellen) Interaktionspartnern gegenüber bedeutet, denn Identität muss, um sozial wirksam werden zu können, immer veräußert werden. Der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Rahmungen bzw. dem zunehmenden Verlust dieser und der Notwendigkeit von identitätsbezogenen Darstellungen wird verdeutlicht und es wird aufgezeigt, dass in postmodernen Gesellschaften die Relevanz von Selbstdarstellungen – bis hin zu Selbstinszenierungen – zugenommen hat.

In *Kapitel 2* werden die Identitätsmodelle von Erik H. Erikson und G. H. Mead – zwei Klassiker der Identitätstheorie – vorgestellt. Anhand dieser psychologischen bzw. sozialpsychologischen Modelle wird die Konstitution von Identität in der Moderne erläutert, und es wird die Relevanz von experimentellen Selbstentwürfen im Rahmen der Identitätsgenese aufgezeigt, die vor allem bei Erikson in der Phase der Adoleszenz eine bedeutsame Rolle spielen. Zum Abschluss wird der Zusammenhang zwischen den Lebensbedingungen der Moderne und den Identitätsmodellen dieser Epoche verdeutlicht.

Da Identität immer deren Darstellung bedeutet, wird in *Kapitel 3* ausgeführt, wie sich diese Selbstdarstellungsprozesse im realen Raum vollziehen. Es wird gezeigt, dass Selbstdarstellungen im RL (real life)

zentral an den Körper und dessen Zeichen gebunden sind: Körper, Gesicht, Mimik, Gestik, Geschlecht, Hautfarbe, die Schmückung und Bedeckung des Körpers sowie dessen Attribute bilden hierbei die Hauptachsen der Selbstdarstellung. Durch die Unmittelbarkeit der Identitätspräsentation im RL, die Unhintergebarkeit des Körpers sowie die durch diesen permanent bewusst und unbewusst ausgesandten Zeichen wird dieser zum Authentizitätsgaranten von Selbstdarstellungen im realen Raum.

Im darauf folgenden *Kapitel 4* wird der Übergang von der Moderne zur Gegenwart – der sog. Postmoderne – beschrieben. Neben der Definition des Begriffes der Postmoderne und den verschiedenen konkurrierenden Termini werden die zentralen ökonomischen, sozialen und kulturellen Veränderungen beschrieben, die Grundlage der Postmoderne im gesellschaftlichen Sinne bilden. Anhand zwölf Transformationserfahrungen – welche als kennzeichnend und grundlegend für den Wechsel von der Moderne im gesellschaftlichen Sinne⁶ zur Spät- oder Postmoderne erachtet werden – wird gezeigt, welche Erfahrungsdimensionen als kennzeichnend für den Alltag postmoderner Individuen angesehen werden können.

Die Auswirkungen dieser Erfahrungsdimensionen auf die Identitätsstruktur der postmodernen Individuen werden in *Kapitel 5* erörtert. Die von psychologischer Seite postulierten neuen flexiblen und fragmentierten (Gross; Keupp; Lifton) sowie multiplen Identitätskonzepte (Gergen; Turkle) werden dargestellt und kritisch diskutiert sowie die Folgen der gesellschaftlichen Transformationen auf die Selbstdarstellungspraxis der Individuen aufgezeigt.

Kapitel 6 widmet sich dem Bereich der VR und hier im Besonderen dem Internet bzw. den privaten Homepages. Verschiedene Dienste des Internet werden verglichen und private Homepages als spezielle Realisierungen von VR vorgestellt. Diese zeichnen sich durch Multimedialität, Hypertextualität, Transformierbarkeit und Interaktivität aus und können als postmoderne Bühnen für Selbstdarstellungen fungieren. Es wird gezeigt, dass Web-Seiten eine Sonderform der Kommunikation darstellen, da diese verschiedene Kommunikationsformen und -elemente in sich vereinen.

In *Kapitel 7* werden die strukturellen Bedingungen von Identitätsdarstellungen im VR analysiert. Durch die Tatsache deren Körperlosigkeit und vollständiger medialer Vermittlung ergeben sich für Selbstdar-

⁶ Moderne kann auch im literarischen, architektonischen Sinne usw. verstanden werden, wobei hierfür jeweils andere Kriterien als klassifizierend gelten.

stellungen hier andere Notwendigkeiten und andere Chancen: Identitäten müssen im Rahmen der VR durch Zeichen dargestellt werden⁷, da sie sonst nicht existent sind; des Weiteren entsteht auf Grund des Vermittlungscharakters die Möglichkeit der Simulation von Identitäten. Das Entwerfen einer vom realen Selbst abweichenden Identität, welches im RL relativ aufwendig und nur begrenzt möglich ist⁸, wird im VR zum leichten Spiel. Nachdem im Rahmen der Multiplizitätstheorie (Turkle) postuliert wurde, dass die Relevanz experimenteller Selbstdarstellungen zunehme und diese sich in den Bereich des Internet verlagern, soll diese These anhand der Analyse der Selbstdarstellungspraxis von Individuen auf ihren privaten Homepages – als dezidiert selbstdarstellungswirksamen Bereich des Internet – geprüft werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung⁹ werden detailliert in *Kapitel 8* dargestellt, wobei die gewonnenen Daten zur besseren Verständlichkeit grafisch aufgearbeitet wurden. Es wird gezeigt, wie Homepage-Inhaber sozialdemografisch beschrieben werden können, wie die »typische« Homepage gestaltet ist, welche Motive hinter der Erstellung einer Web-Site stehen, welche Einstellungen und Ansichten die Eigner privater Homepages haben und welche Dispositionen und Kategorien hier miteinander in Verbindung stehen.

Kapitel 9 bildet den Abschluss der Arbeit und es wird ein Resümee aus den empirisch gewonnenen Daten zur Experimentalität bzw. Authentizität und den theoretisch erarbeiteten Modellen gezogen: Es wird gezeigt, ob die Selbstdarstellungen der Individuen auf ihren privaten Homepages in experimenteller oder authentischer Absicht erfolgen, mit welchen anderen persönlichkeitsrelevanten Merkmalen dies korreliert und wie dieser selbstdarstellerischer Verhaltensmodus vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Erfahrungsdimensionen interpretiert werden kann.

⁷ Die Verkörperung kann u.a. mittels textueller Darstellung erfolgen; deshalb bezeichnet Funken diese körpervertretenden Metaphern auch als "Körpertexte" (Funken 2000, 113).

⁸ Siehe hierzu Goffman 2001 und 2001(b).

⁹ Ein in der Originalfassung der Dissertationsschrift enthaltenes Kapitel zur Methodik der empirischen Untersuchung ist in der Buchfassung entfallen; bei Interesse bitte an die Autorin werden.